

## **Oliver Graf: Schokoriegel**

Beinahe den gesamten Inhalt der verbotenen Schublade stopfte er in seinen Ranzen, bis dieser schwer und ausgebeult war. Noch einmal überlegte er, aber er hatte nichts vergessen.

Der Morgen kroch müde in den Tag. Erstes Glimmen des Lichts am Horizont. So früh war er in den Ferien noch nie aufgestanden. Gottseidank hatte das mit dem Wecker geklappt. Noch immer war er unsicher mit der Uhr, hatte mehr geraten, was ein guter Zeitpunkt war, um aufzustehen.

Er schulterte den Rucksack, zog leise die Tür zu, und nahm die Taschen, die er vorbereitet hatte. All das war verdammt schwer. Die Henkel schnitten in seine Finger, ebenso wie die Riemen des Ranzens in seine Schultern. Hatte er zu viel eingepackt? Unsinn, eher war es zu wenig! Vielleicht hätte er zweimal gehen oder ein Wägelchen besorgen sollen, aber dafür war es jetzt zu spät.

Der Weg war nicht weit. Normalerweise liefen sie die Strecke, gierig nach Abenteuern. Natürlich hatten sie schon früher Sachen in den Wald geschleppt, Werkzeug, Bretter und Schrauben, Verpflegung für den Tag, aber nie war er alleine unterwegs gewesen.

Als er in den Wald trat, hielt er einen Moment inne, drehte sich um, wurde unsicher. Die dumpfe Stille, die ihn umfing, die nach ihm zu greifen schien, war ihm unheimlich. Aber er musste weiter.

Der Boden war weich vom Moos und den Nadeln der Bäume.

Wie schwer die Stille wog, wenn man alleine war, aber er wagte nicht zu singen oder Selbstgespräche zu führen, um seine Unsicherheit zu verjagen. Er wollte den Wald nicht gegen sich aufbringen.

Den Weg hätte er mit verbundenen Augen gefunden, aber so lange war er ihm noch nie vorgekommen und er musste sich zwingen, nicht aufzugeben.

Als er angekommen war, lösten sich seine Finger nur langsam aus der Verkrampfung. Er knetete sie etwas, massierte seine Schultern und kletterte dann auf den Baum und die Plattform, die er mit Papa gebaut hatte. Er löste das Seil, ließ es nach unten und zog damit den Ranzen und die beiden Taschen nach oben. Wie ein Äffchen im Zoo, dachte er bei sich, bezwang er dabei immer wieder den Baum.

Als er alles nach oben geschafft hatte, setzte er sich auf die Plattform und blickte zur Lichtung. Glitzernd legten sich erste Sonnenstrahlen auf Nadeln und Blätter, trockneten den Tau im Gras und

auf Farnen. Es roch nach der Feuchtigkeit, die Pilze so gerne haben, es roch nach altem, einsamem Mann und dennoch frisch.

Wie schön es hier war, wie ruhig. Und bald würden sie kommen und alles zerstören.

Er hatte es nicht verstehen können, als Papa versucht hatte, es ihm zu erklären, und auch in der Schule hatten sie darüber gesprochen, aber verstehen konnte er es noch immer nicht.

Deshalb war er hier.

Er tackerte das Laken mit der oberen Kante auf die Plattform, ließ es nach unten. Dann kletterte er hinunter, betrachtete das Stück Stoff, das er bemalt hatte.

„LAST DI BEUME IN RUE!“

Zufrieden nickte er, dann nahm er das Absperrband, das er aus der Werkstatt mitgenommen hatte, und lief damit zum Waldrand. Er knotete das Ende um eine der Maschinen, die dort warteten, und lief zurück zu seinem Baum, rollte dabei das Band ab.

Wieder auf der Plattform hockend, blickte er auf das Band, das sich zwischen den Bäumen schlängelte. Alles war vorbereitet, nun hieß es warten. Er nahm einen Schokoriegel aus dem Ranzen und biss hinein.

Erst kamen sie zu viert, waren der Spur des Bandes gefolgt und nun standen sie unter ihm, diskutierten, forderten ihn auf herunterzukommen und mit dem „Scheiß“ aufzuhören. Mama hätte ihn geschimpft, wenn er so geredet hätte.

Dann telefonierte einer und kurz darauf kamen zwei weitere Männer. Sie versuchten zu ihm hochzuklettern, schafften es aber nicht. Sie waren viel zu dick und er musste über ihre Ungeschicklichkeit lachen. Sie fragten ihn nach seinem Namen, aber er schwieg. Nicht einen Ton sagte er die ganze Zeit. Er würde auch nichts sagen, wenn noch mehr von denen kämen, er würde nicht runterklettern und rauflassen würde er auch keinen. Er würde hierbleiben, bis sie mit ihren Maschinen verschwänden und seinen Wald in Ruhe ließen. Er hatte Zeit. Und er hatte eine Unmenge an Schokoriegeln.

Wieder telefonierten sie. Schulterzucken und Kopfschütteln.

„Du wirst schon sehen!“

*1. Platz EuroNatur-Schreibwettbewerb 2020*

Und dann kam er. Von oben beobachtete er, wie sie auf ihn einredeten. Er versuchte in seinem Gesicht zu lesen. Sie sprachen zu leise, als dass er etwas verstanden hätte.

Papa kletterte nach oben und schaffte es. Natürlich schaffte es Papa. Auch er war schon hundert Mal hier hoch und runter.

Jetzt kam es drauf an. Ängstlich sah er ihn an. Würde er schimpfen, wegen der Plünderung der verbotenen Lade, wegen des Bandes, weil er abgehauen war und hier Erwachsene ärgerte? Wegen des Waldes?

Aber Papa setzte sich neben ihn, strubbelte ihm die Haare und drückte ihn an sich.

„Hast du noch einen Schokoriegel? Zuhause sind keine mehr.“

Dann saßen sie nebeneinander auf der Plattform, blickten nach unten und warteten, was der Tag noch bringen würde.